

Italien. Dieser neuzeitlich durch das Risorgimento geprägte Begriff erschloß sich mir durch meine zweite Palianoreise neu. Eine Fahrt in die Freiheit, wie ich es im Railjet nach Venedig empfand. Eine Fahrt in das alte, große Europa. Eine Fahrt, vergleichbar mit den Besuchen in Oxford oder der Champagne oder dem Baskenland oder nach Katalonien vor vielen Jahren. Zu den Wurzeln europäischer Kulturgeschichte in der Wechselwirkung mit Einflüssen aus dem Orient. Endlich hatte ich Österreich, hatte ich Kärnten hinter mir gelassen. Gott, wie glücklich war ich. Ich sah die Zeichen. Jemand erwähnte Goethes Italienreise. Ich wurde beneidet.

Keine wissenschaftliche Reise, sondern eine Reise ohne Konvention, frei gestaltet, Liberté. Dem Geist der Aufklärung gewidmet, das starre Korsett wissenschaftlicher Ansprüche weit hinter sich gelassen. Als bourgeois Künstler, als Bohemien, autonom mit einem Rucksack, einem Koffer, dem Menschenverstand und einer Aktentasche gewappnet. Die Baskenmütze, die englische Wachsjacke, der beigekarierte Kaschmirschal, Jeans. Sono Artista. Jetzt aber wirklich. In jenen Tagen geschah es. In der jahrhundertealten Tradition Kultur- und Kunstreisender aus allen Epochen und Ländern. Vagabund sein. Fahrender. Pilger. Dahinziehen. Unterwegs sein. Zu sich selbst und einem literarischen Werk. Zu einem Ursprung.

Venedig im Karneval. Carne, vale. Das Fleisch geht und die Fastenzeit steht bevor. Doch zuerst wird gefeiert. La Serenissima. Die Durchlauchtigste. Und wie! Mittelalterliche Herolde am Markusplatz, rotbackige Mädchen, Paraden, fliegende Fahnen und der Flug des Engels vom Turm, il Volo dell' Angelo. Der ganze Stolz und die Lebensfreude einer vom Dogen regierten vormaligen Seemacht, die einst bis Konstantinopel reichte, zeigte sich in diesen Tagen. Ich fuhr mit dem Wassertaxi nach Murano und zur Insel San Giorgio, gleißende Sicht vom Campanile. Die Sonne blendete meinen glitzernden Blick auf die Lagunenstadt. Ich besuchte meine Lieblingskirchen. Nach meiner ersten Palianoreise vor einigen Jahren und also meinem ersten Venedigaufenthalt dazumals hatte ich Feuer, hatte ich Wasser gefangen. Venezia rief mich und ich kam wieder und wieder.

Weiter nach Ravenna, Emilia Romagna, weiter auf den Spuren der Langobarden und Karls des Großen. Fantastische Mosaik, Kirchen wie aus Tausend und einer Nacht und das Grab des Gotenkönigs Teodorico. Weltkulturerbe im Vorübergehen.

Assisi. Umbrien. Erhaben über ein Tal. Herrlichst. Was für ein Ort. Wuchtige Kirchenpaläste, die die Schlichtheit des Heiligen Franziskus demonstrieren sollen. Sein Elternhaus, der Kerker, in dem er von seinem reichen Vater eingesperrt wurde, nachdem er sich für ein Leben für die Armen entschied. Eine Kirche war vorher der Tempel der Minerva. Alles ist eins. Ich lasse mich segnen. Ich werde spontan von einer neapolitanischen Signora samt Familie zum Abendessen nach Hause eingeladen, mit Blick auf die Kathedrale Santa Chiara. Das ist der Süden. Wo in Österreich ist mir soetwas schon einmal passiert? Ich gehe heim in meine Pilgerunterkunft, nehme ein Vollbad, lasse den Rotwein genüßlich nachwirken.

Schließlich Rom, umsteigen, weiter mit dem Zug ins Latium nach Colleferro. Ich kenne mich hier mittlweile aus, als „Alt-Palinese“. Mir unbekannte Menschen helfen mir, den Koffer in den Bus zu tragen, sagen mir, wann genau ich aussteigen muß. Da wartet mein Häuschen schon wieder auf mich. Kalt ist es. Die Heizung versagt, die erste Nacht saukalt wie unter Sternen. Schnell wird geholfen. Es wird wärmer. Doch im Garten hatten Stürme gewütet. „Man argue. Nature acts. (Voltaire)“. Im Latium hatten im Zuge des weltweiten Klimawandels noch nie dagewesen schwere Stürme gewütet und einige Menschen getötet. Am Gelände der Casa Litterarum waren Bäume umgefallen und hatten Stromleitungen gekappt und das Nebengebäude beschädigt. Es war gefährlich gewesen, so mein albanischer Nachbar, der mich freundlicherweise gratis zum Einkaufen nach Colleferro führt. Internet finde ich auf einer Wiese neben dem Anwesen, ich klinke mich in ein benachbartes Restaurant ein,

nicht ohne vorher höflich gefragt zu haben und ein Fanta konsumiert zu haben. Man ist Mensch. Ich fahre mit dem Bus, der heute glücklicherweise geht, zum Supermarkt, wo ich wieder Internet habe. Es drängt mich, meinen zweiten Roman weiter zu vervollständigen. Ich ringe um einen Namen, um Konturen, um Gegebenheiten. Schließlich erfahre ich von einer Südtalienerin, daß ihre Tochter Gloria so tüchtig sei. „Gloria!“. Das ist es. So soll mein Roman, meine Romanfigur, heißen. Der Ruhm... Umberto Tozzi... Gloria in excelsis deo... Lauter gute Vorzeichen, unter denen ich meinen Text weiterwebe, mein Gespinnst zu einem Gewebe fertige.

Ich war klug genug, um mir im Vorfeld ein Auto gemietet zu haben in Rom. Ich will den Bus nach Colleferro nehmen, doch: Mein Nachbar sagt mir, es ist: „Sciopero“ – Streik! Oh, wie konnte ich so etwas nicht in Betracht gezogen haben. Er bringt mich freundlicherweise zum Zug. Und ich bekomme meinen feschten kompakten Lancia in mondänem Dunkelblau, einem „azzurro ministeriale“, wie der Gutsverwalter anerkennend schmunzelnd meinen wird, einem dezenten Farbton, wie er sonst nur hohen Regierungsmitgliedern zuteilwird. Ich fühlte mich privilegiert, erst noch Pilger in Assisi, und dann sowas. Farblich wie ein Diplomat reiste ich nun in meinem kleinen, schönen, nagelneuen Boliden und war endlich mobil. Ich war endlich frei geworden. Konnte statt im teuren Supermarkt die Köstlichkeiten am Wochenmarkt in Paliano und Colleferro kaufen. Früchte und Gemüse, frisch von der Erde geboren. Meeresfrüchte fangfrisch aus dem Mare Tirreno. Ich briet mir Tintenfische zu den Nudeln und aß köstliche Cozze mit Reis im eigenen Saft. Ich trank besten Circeo und Cesanese-Wein. Ich fing an, zu leben. Hier konnte ich endlich leben wie ein Gott und schreiben wie ein ... dafür fehlt mir jetzt einfach das Wort.

Dazwischen Ausflüge nach Genazzano, Olevano Romano. Mittelalterliche Kleinode, klerikale Kultstätten. Einmal nach Subiaco, das Urkloster des Heiligen Benedikt, von Regen, Dunkelheit und Nebel und einen Navi-Ausfall überrascht rasch heimgekehrt, zuhause kurz kein Strom wegen der Reparaturarbeiten an den Gebäuden des Gutes der Familie Colonna. Rauhes Latium. Ich schrieb. Ich blieb. Bis zum nächsten Ausflug, eine Tagesfahrt nach Rom. Mein ganzes Ich schrie nach Rom und endlich war es da. Ich fuhr abends heim und am nächsten Morgen wieder hin, blieb übers Wochenende, ging in den Vatikan, wo ich am Sonntagmittag erstmals in meinem Leben einen Papst sah – ein kleiner weißer Punkt oben rechts am Fenster oberhalb der päpstlichen Flagge, Francesco sprach: „Cari fratelli e sorelle, buon pranzo!“ Die Menge jubelte, ich war berührt. Und doch: Da war sie, diese Beichte im Petersdom, despektierlich, respektlos, bohrend. Ich hätte sie mir besser erspart.

Kurz darauf mit der Frecciarossa mit 300 km/h über dem Erdboden nach Neapel, vor dem mich vor einigen Jahren einige Latier unnötigerweise gewarnt hatten, und das ich nun umso mehr besuchen wollte. Eine absolut bunte Welt für sich, maritim, dosiert chaotisch charmant, Hühner auf der Straße, Castelli am Meer und Kunst in den Kirchen um Spaccanapoli. Die rote Pfefferoni als omnipräsentes Mitbringsel, Pizzaweltmeister, Birra Peroni am Kai mit Blick auf den Vesuv, den ich am übernächsten Tag besteigen sollte, Pompei als antikes Memento mori, gleichsam ein Blick auf die eigene Vergänglichkeit. Ich konnte am Nachhauseweg nicht an der Abtei Montecassino vorbeifahren, phantastisch wiederaufgebaut, ein Blick über das Tal für nicht nur einen Gott, sondern für Götter.

Ich fuhr später nach Zagarolo und verliebte mich fast ein wenig und diesmal war es nicht nur die Stadt gewesen... Ich mußte weiter, nach Hause.

Zuhause, das war Paliano, das war der Schreibtisch, der Herd, die Allee, der gutmütige albanische Nachbar, der sogar mit Franz West zusammengearbeitet hatte, das war die Sonntagsmesse und der Wochenmarkt in der Stadt, wo man mich schon als den Austriaco, den Österreicher, den Schriftsteller, den Künstler, kannte und bisweilen scherzhaft mit „Ciao bello!“ begrüßt hatte.

Kaum eingelebt und eingeschrieben, auch lyrisch, mußte es auch schon wieder in die wirkliche Heimat weitergehen, die da Österreich im engeren gegenwärtigen Sinne war. Ich war neugierig und reisehungrig genug, zuerst noch in der geliebten Toskana Halt zu machen, um einen Thermengeheimtip aufzuspüren und persönlich das Schwefelwasser im Wald zu genießen. Wasser und Wein. In Florenz gab ich meinen lieb gewonnenen Lancia ab, ohne meine Träume aufzugeben. Ich spürte mir selbst und meiner eigenen Vergangenheit nach, fuhr einmal nach Pisa, erklomm erstmals den weißen einmaligen Turm, aß Kebap und war schlichtweg begeistert auf der Piazza dei Miracoli, dem Platz der Wunder. Ich hatte längst zu l e b e n begonnen. Ich kaufte das weltbeste florentinische Parfum der Welt, an dem Patrick Süskind seine olfaktorische Freude gehabt hätte und fuhr nach Lucca. Ein Geheimtip. Doch so konnte, so sollte es nicht weitergehen. Ich bestieg die Frecciarossa nach Venedig und fuhr mitten durch den Apennin. Einmal noch besah ich La Serenissima für knapp zwei Stunden, lief bis zur Rialto-Brücke und zurück, Pizza samt Coperto inklusive. Der Railjet nach Wien wartete schon, ja, er mußte warten. Ein Teil von mir freute sich, doch ein Teil von mir blieb für immer in Venetien, der Emilia Romagna, in Umbrien, der Toskana, dem Latium und in Kampanien. Das war viel mehr als eine Literaturreise. Das war ein Weg zu mir selbst und wieder zurück. Ich hatte in diesen für mich goldenen Wochen mehr von Italien gesehen, als es den meisten Italienerinnen und Italienern in ihrem Leben je vergönnt gewesen war und dabei eine Geschichte geschrieben, mehr noch, einen romanisch-romantischen Roman und vertraute Lyrik der Ferne. Grazie mille an die Österreichische Gesellschaft für Literatur und das Bundeskanzleramt für Kunst und Kultur Abteilung Literatur.